

Besser ein Gericht Kraut mit Liebe denn ein gemästeter Ochse mit Hass.

Die Bibel, Buch der Sprichwörter 15, 17

Was sagt die Bibel zur Ernährung?

von Wilhelm Wegner

Wer sein Leben als Christ gestalten will, fragt nach Gottes Willen: nach ethischen Kriterien, nach Leitlinien der Tradition, nach Gründen der Vernunft und tragfähigen Vorbildern. Ein Blick in die Bibel bietet von alledem etwas. Wir machen aber nicht den Fehler, die biblischen Schriften unhistorisch zu lesen. Die angemessene Interpretation überlieferter Texte verlangt nach ihrer geschichtlichen Einordnung und nach Bezugnahme auf den Kontext.

War Jesus Nichtraucher? Da nicht überliefert ist, dass es zur Zeit Jesu Raucher gegeben habe, gab es natürlich auch keine Nichtraucher. Es handelt sich also um eine Scheinfrage.

War Jesus Vegetarier? Dies ist keine Scheinfrage, da es im Umfeld Jesu Vegetarier gab, nämlich einen Zweig der Essener. Eine eindeutige Antwort jedoch werden wir auf die gestellte Frage nicht finden, da die Quellenlage zu dünn ist, um Hypothesen über die Beziehung Jesu zu den Essenern zu belegen. Am Beispiel der essenischen Sekte lässt sich bereits erkennen: die Gestaltung der Ernährung gehört zu den elementaren Herausforderungen einer religiös ausgerichteten Lebensweise. Die Gründe dafür können unterschiedlich sein.

Es fängt schon im ersten Kapitel der Bibel an: den am sechsten Schöpfungstag geschaffenen Landtieren wird mit dem Lebensraum auch die Speisekarte zugewiesen: "... dass sie allerlei grünes Kraut essen." (Gen 1,30) Und dem Menschen wurde zuvor gesagt, dass er einerseits über die Tiere herrschen soll und andererseits sich zu seiner Ernährung samentragender Pflanzen und fruchttragender Bäume bedienen soll (Gen 1,28). Heute nennen wir die (wenigen) Befolger dieser Ernährungsweise Frutarier. Der Herrschaftsauftrag ist in dieser Darstellung an das frutarische Speisegebot gebunden!

Keine Pflanze wird abgeschnitten und dadurch ums Leben gebracht. Es handelt sich also nicht allgemein um einen Aufruf zum Vegetarismus, sondern beschreibt noch sehr viel eingrenzender, wie es gelingen kann, sich zu ernähren, ohne an anderen Lebewesen schuldig zu werden. Selbst moderne Veganer erreichen nicht diesen Reinheitsgrad. Aber: Ist diese Form von Schuldlosigkeit überhaupt ein erstrebenswertes Ziel?

Die Bibel zeigt uns in all ihren Geschichten und Darstellungen, wie Schuld und Sühne, gelingendes und gebrochenes Leben zu verstehen sind. Schon im paradiesischen Zustand, den uns der zweite Schöpfungsmythos (Gen 2,4b ff) schildert, kommt es beim Übertreten eines strengen Ernährungsverbotes ("Von dieser Frucht sollt ihr nicht essen...") zu schuldhaften Handlungen: Lüge, Scham und Schuldzuweisung folgen auf Verführung, Lustgewinn und Erkenntnis.

Was der Auftrag war, diesseits in Eden, bleibt auch nach der Vertreibung erhalten: Bebauen und Bewahren. Jetzt allerdings unter den Bedingungen archaischer Agrikultur, im Schweiß seines Angesichts muss der Mensch der Erde den Ertrag abtrotzen.

Spiegelt sich in den Schöpfungsmythen der hebräischen Bibel sowohl die fragile Geworfenheit der menschlichen Existenz wie das in die Vorzeit projizierte Idyll einer heilen Welt, so verlangen die realen Erfahrungen der Menschen nach weiteren, anderen Schilderungen, die das Erlebte interpretieren lassen. Vor und neben der Sesshaftigkeit des Ackerbauern (Kain, Gen 4,2) gibt es den Umherzieher (Abel, Gen 4,2). Beide opfern von dem Ertrag ihrer Arbeit, die dem Nahrungszweck dient. Fleischgenuss ist selbstverständlich. Auch das Jagen ist nicht unbekannt. "Darum sagt man: Das ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn wie Nimrod" (Gen 10,9).

Dies wird bestätigt im Bund nach der Sintflut, mit der Einschränkung des Blutgenusses. Ausdrücklich sind die Tiere als Vertragspartner in den noachitischen Bund mit einbezogen (Gen 9,9f). Wenn schon Fleischgenuss, also das Inkaufnahmen des Tötens, dann respektvoll.

Aus der Nomadenkultur lassen sich etliche Regeln erklären, die den Umgang mit der Natur und darum auch die Ernährungsregeln betreffen:

- Wie ein Hirte die Herde regiert, so soll der Mensch über die Mitlebewesen "herrschen" (Gen 1,28).
- Da die nomadische Sippe in erster Linie auf den Erhalt ihrer Milchproduktkulturen (Bakterien) angewiesen ist, darf es auf keinen Fall zu einer Kontamination mit Fleischbakterien kommen. Daher die strikte Trennung von Milch und Fleisch, also die Definition von rein und unrein, beispielsweise im Blick auf das Geschirr, das nicht verunreinigt werden darf. Das wird von bewussten Juden bis zum heutigen Tag befolgt.

Die Trennung zwischen rein und unrein wird in den Gesetzescorpora der hebräischen Bibel bis in feinste Verästelungen einer differenzierten Kasuistik ausgeführt. Für die Ernährung mit Fleisch hält das Dritte Buch Moses das Kapitel 11 bereit. Kein Schwein, kein Kamel, kein Aas.

Wer hier mit Gründen der Vernunft nach Erklärungen sucht, wird auf verschiedenen Ebenen fündig werden: es gibt hygienische Einsichten, kultische Abgrenzungen und ökologische Weisheit. Und oft genug geht dies Hand in Hand.

Aus den Erfahrungen eines kargen Lebens in einer ökologisch fragilen Umwelt werden Regeln formuliert, deren Herkunft in die vorgeschichtliche Zeit projiziert werden. Nomaden können in Steppengebieten nur über das domestizierte Tier das Land nutzen. Wiederkäuer sind genügsam und fruchtbar. Sie geben Milch und liefern Fleisch. Ihr Dung ist Heizmaterial und Baustoff, ihr Fell dient wie die Wolle der Bekleidung, Leder als vielfältig nutzbares Material, so manches Körperteil als Musikinstrument. Logisch, dass schonend und sparsam über das Leben der Tiere verfügt wird. Geschlachtet werden nur überzählige Tiere, zu Festtagen, selten genug, oder wenn das eigene Überleben in Frage gestellt ist.

Die Nutzung der Nutztiere ist nachhaltig, denn sonst wäre auch der menschliche Fortbestand gefährdet. Sortiert man die Reinheitsgebote für die Ernährung nach ökologischer Relevanz, stellt man fest, dass sowohl seltene als auch ökologisch bedeutsame Tiere vom Verzehr ausgenommen sind. Adler, Habicht und Geier müssen uneingeschränkt ihre Aufräumarbeit erledigen können.

Die schönste und plausibelste Darstellung dieses Zusammenhangs, die ich kenne, stammt von den Naturwissenschaftlern Aloys P. und Aloys H. Hüttermann, "Am Anfang war die Ökologie. Naturverständnis im Alten Testament" (2002).

Nachhaltigkeit nach unserem heutigen Verständnis war weder dem Zeitgenossen des Moses noch den Verfassern des Buches Leviticus noch Jesus von Nazareth ein Begriff. Und dennoch sind die Merkmale nachhaltigen Wirtschaftens und Verhaltens in biblischen Zusammenhängen vielfältig erfüllt: die einfache, nomadische Lebensweise ist aufs eigene Überleben ausgerichtet. Kein Luxus, kein Müll, keine Verschwendung, kein Töten von Tieren aus Lust oder aus dem Überfluss heraus (wie bei den europäischen Besiedlern der Neuen Welt, die Büffelherden aus dem fahrenden Zug abknallten), kein Roden von Regenwäldern (die es in Palästina nicht gibt), kein Ausrotten einer seltenen Spezies - dank religiöser Gesetzgebung.

Dennoch gab es Konflikte, wie wir wissen:

- zwischen Nomaden und Ackerbauern, wie wir bei Kain und Abel erkennen (Gen 4);
- zwischen Habenden und Habenichtsen, Ungleichgewichte, die die Propheten anprangern, wenn sie auf Ungerechtigkeit beruhen (cf Jesaja 58);
- zwischen strengen Gesetzesbefolgern und Interpreten, die den Geist über den Buchstaben stellen. Sie spiegeln sich häufig in den Streitgeschichten des Neuen Testaments, vor allem bei Jesus. Aber auch in der apostolischen Zeit wird vernünftigerweise das Streiten fortgesetzt: um den Genuss von Götzenopferfleisch (1.Kor 8) und um die Ernährungs-Regeln der Getauften (Apg 15,20), die sich des Genusses von Ersticktem (Aas) und von Blut enthalten sollen.

Was hat Jesus zu den Regeln beim Essen und Trinken gesagt? Wie hat er sich verhalten? Präzise bekommen wir auf diese Fragen keine Antworten, wohl aber plausible Hinweise:

- Sein Ruf war, kein Kostverächter zu sein (Lk 7,34). Essen und Trinken gehörten zum guten Leben. Askese, Fasten und Entsagung hatten manche von ihm erwartet, als Zeichen seiner Berufung. Der Vergleich mit Johannes, dem Täufer, legt das nahe (Das Obergewand war eine kratzige Pferddecke aus Kamelhaar, als Speise dienten Heuschrecken und Honig von wilden Bienen, Mt 3,4).
- Selbst Wein gehörte zu Jesu Genüssen. Wie oft und wieviel, wissen wir nicht. Sicher war das Hauptgetränk Wasser. Auf der Hochzeit zu Kana (Joh 2) wurde natürlich Wein getrunken. Aber auch in seinem Abschiedsmahl, bei dem er seinem engeren Jüngerkreis sein Vermächtnis mitteilt, gehört das Gewächs des Weinstocks konstitutiv dazu (Lk 22,20).
- Hätte er, sofern sie von ihm stammt, die Geschichte vom verlorenen Sohn (Lk 15) so erzählen können, wenn er strenger Vegetarier gewesen wäre? Sicher wäre dann das Schlachten des Mastkalbes nicht der Höhepunkt der Anweisungen zum Feiern gewesen.

Aus den Reden Jesu wissen wir, wie er sich gelingendes Leben vorstellte. Aber nicht einfach nur unter dem heute im Vordergrund stehenden ethischen Aspekt, wie moralisch einwandfreies Leben gestaltet sein sollte, sondern auch gerade unter der Perspektive, wie sein himmlischer Vater das sehe. Und hierbei spielt für Jesus das absolute Urvertrauen in den väterlichen Schöpfergott die entscheidende Rolle. Er ist es, der es regnen lässt und die Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte, darum können wir von uns errichtete Grenzen zwischen Freund und Feind relativie-

ren (Mt 5,39 ff). Er lässt die schönsten Unkräuter blühen (Mt 6, 28) und ernährt die unscheinbarsten Vögel, die Sperlinge (Mt 6,26). Feindesliebe und Sanftmut (Mt 5,5 ff) sind die Tugenden, die aus dem Vertrauen in Gottes Schöpfung erwachsen.

Wer dem Geist der Bergpredigt folgt, der wird eine Tendenz zur Gewaltlosigkeit erkennen und leben. Wer nicht zurückschlägt, weil er den Gegner entfeinden möchte, kann seine eigene Aggressivität relativieren. Neben der sozialen Wirkung wird auch ein schonender Umgang mit der Natur und den aus ihr gewonnenen Produkten die Folge sein. Die ethische Kernfrage ist darum nicht das Entweder-Oder einer radikalen Ideologie, sondern die Richtungsangabe einer eindeutigen Orientierung: lebenserhaltend, schonend, Überleben ermöglichend. Nicht totale Schuldlosigkeit, sondern Verminderung der Gewalt heißt das Ziel, auch bei der Ernährung. Nicht das Fressen kommt vor der Moral, sondern die Liebe vor dem Genuss.

Das ist im Sinne der biblischen Schriften.